

Hanni Schwab, Ried/Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen. Archéologie. Archéologie Fribourgeoise – Freiburger Archäologie 1a. Universitätsverlag, Fribourg 1984. 125 Seiten, 179 Abbildungen und 15 Karten.

Bruno Kaufmann und Monika Schoch, Ried/Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen. Anthropologie. Archéologie Fribourgeoise – Freiburger Archäologie 1b. Universitätsverlag, Fribourg 1984. 143 Seiten und 21 Abbildungen.

1975 wurde beim Autobahnbau in der Flur „Mühlehölzli“ halbwegs zwischen Ried und Kerzers im äußersten Norden des Kantons Freiburg eine frühmittelalterliche Nekropole angeschnitten und anschließend vollständig untersucht. Sie umfaßte gegen einhundert Gräber: Insgesamt wurden 102 Bestattungen gezählt, von denen aber vier in die Hallstattzeit gehören. Die vorliegende Publikation sieht ihr Hauptanliegen in der „Vorlage der Grabungsdokumentation und der Fundgegenstände“; daneben sollen „einige Vorschläge zur Interpretation der Fundsituation . . . ergänzend festgehalten werden“ (S.9).

In der Tat ist die Dokumentation in Wort und Bild ausführlich und erschöpfend. Man vermißt eigentlich nur einen nicht schematisierten Gesamtplan, den man aber, wenn man will, sich aus den Planzeichnungen der einzelnen Gräber zusammensetzen kann. Im übrigen ergibt sich aus den in aller Breite mitgeteilten Informationen das gewohnte Bild einer spätmerowingischen Nekropole mit ihren mehr oder weniger exakt geosteten, gelegentlich mit Steinen (und römischen Ziegeln) umstellten, allerdings extrem beigabenarmen Gräbern. Lediglich das Kindergrab 20 enthielt ein nennenswertes Inventar, eine gleicharmige Fibel aus Bronze und eine eiserne plattierte Gürtelgarnitur vom B-Typus. Je ein Messer aus den Gräbern 67, 72 und 80 sowie ein bronzenes Doppelhäkchen aus Grab 4 machen den ganzen Rest des Fundbestandes aus. Daraus geht hervor, daß das Gräberfeld in spätmerowingischer Zeit (Mitte bis zweite Hälfte 7. Jahrhundert) benutzt worden ist, schwerlich schon früher, möglicherweise aber auch noch etwas später. Gruben mit karolingisch-ottonischem Siedlungsmaterial in der Einfüllung geben einen terminus ante quem für die Auflassung des Gräberfeldes an.

Die hier vorgetragene Beurteilung deckt sich freilich gar nicht mit der von der Autorin gegebenen Datierung. Sie glaubt den Beginn der Belegung am Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts ansetzen zu müssen und rechnet mit einem Ende schon im 6. Jahrhundert (S.105). Einem so frühen Abbruch widerspricht die gut abgesicherte und völlig unstrittige Datierung der genannten Fundstücke in die späte Merowingerzeit. Für einen Belegungsbeginn schon in spätrömischer Zeit gibt es überhaupt keine stichhaltigen Argumente, übrigens auch nicht für die von Verf. unterstellte chronologische Bedeutsamkeit der sogenannten Richtungsgruppen.

Man könnte angesichts einer so ganz evidenten und leicht korrigierbaren Fehldatierung zur Tagesordnung übergehen, gäbe es da nicht das Problem mit den Nachbarwissenschaften. Den zweiten Teil der hier vorgestellten Publikation macht eine umfängliche anthropologische Studie aus. Man sieht, daß die Skelette aus jenen 102 Gräbern nach allen Regeln der anthropologischen Zunft untersucht worden sind; die Resultate werden ausführlich und übersichtlich mitgeteilt. In puncto Datierung jedoch sind die Bearbeiter auf Auskunft von seiten der Archäologie angewiesen – und gehen prompt in die Irre! Bei ihrem Vergleich der Rieder Bevölkerung mit „räumlich und zeitlich benachbarten Populationen“ (S.36–40) ergeben sich zwar gute Übereinstimmungen zu räumlich nahen Gruppen, nicht jedoch zu den vermeintlich zeitlich nahestehenden, was als ein „erstaunliches Resultat“ empfunden wird (S.43). In Wirklichkeit verhält es sich so, daß die drei nächstverwandten Gruppen tatsächlich die räumlich und zeitlich nächststehenden sind,

und zwar die nachmerowingisch-mittelalterlichen Populationen von Ferenbalm und Pieterlen sowie die merowingerzeitliche Bevölkerung der Westschweiz und Ostfrankreichs („Burgunder“). Hingegen stehen Franken, Alamannen, vollends latènezeitliche Kelten, aber auch die im ganzen früher anzusetzenden Romanen von Bonaduz der Rieder Gruppe ferner. Auf diese Weise hat der anthropologische Vergleich trotz gegebener Fehlinformation ein sehr plausibles Resultat erbracht, was – beiläufig bemerkt – sehr für die Seriosität und Triftigkeit der anthropologischen Analysen spricht.

Die beiden vorliegenden Bände sind die ersten einer Reihe, in welcher die Resultate jener Grabungen publiziert werden sollen, die im Zuge des Nationalstraßenbaues im Kanton Freiburg durchgeführt worden sind. Diese Grabungen standen unter der Leitung von Frau Dr. Schwab, der Autorin des ersten Faszikels dieser neuen Serie. Man möchte ihr wünschen, daß der langen Reihe erfolgreicher Grabungen nun eine ebensolange Reihe von Veröffentlichungen folgen wird, für deren Standard dieser erste Doppelband das Maß gesetzt hat.

Mainz

Hermann Ament

Weitere hagiographische Texte und amtliches Schriftgut. Übersetzt von Camilla Dirlmeier, durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Klaus Sprigade. Zeittafel ca. 530–750. Bearbeitet von Klaus Sprigade. Quellen zur Geschichte der Alamannen V. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften Bd. 8. Jan Thorbecke Verlag, Heidelberg 1983. 28 Seiten.

Mit dem nun vorgelegten 5. Heft wird der mittelalterliche Teil der Quellenreihe zur Geschichte der Alamannen abgeschlossen. Es beinhaltet im einzelnen

- die einmalige Nennung kriegerischer Alamannen in der vielleicht im 6. Jahrhundert verfaßten *Vita Patrum Iurensium*,
- die drei Nennungen Alemanniens (z. T. in der Nebenform *Altemania*) in den von Arbeo von Freising (764–783) erstellten Viten der Heiligen Emmeram und Corbinian,
- von Papst Gregor III. (731–741) das Schreiben an Bischöfe *in provincia Baioariorum et Alamannia* (Bonifatius-Brief 44),
- die Erwähnung der dem Fleischlichen verfallenen *Alamanni* durch Bonifatius selbst (Bonifatius-Brief 50),
- den Hinweis auf Alamannen, denen Bonifatius nach der von Radbod freilich erst Anfang des 10. Jahrhunderts niedergeschriebenen *Vita* gepredigt hat,
- als „einziges Zeugnis urkundender Tätigkeit eines Alamannenherzogs der Zeit überhaupt“ die bekannte Urkunde Herzog Gottfrieds von ca. 706,
- die Urkunde Kaiser Friedrichs I. mit der Grenzbeschreibung der Diözese Konstanz, die tatsächlich den Herrschaftsbereich der alamannischen Herzöge um 740 wiedergeben dürfte.

Eine Zeittafel zur frühmittelalterlichen Geschichte der Alamannen (ca. 530–750) rundet das Werk in überzeugender Weise ab.

Störend und wenig hilfreich wirkt (nicht nur in der Einleitung) die übertriebene Betonung der zweifelnden, fragend-wägenden Position von Seiten des Herausgebers gegenüber wissenschaftlichen Streitfällen, die er durch einen verschwenderischen Gebrauch von Fragezeichen in runden Klammern nachdrücklich dokumentiert. Dadurch aber fühlt sich quasi nach Altväterpädagogik fortwährend der Rezipient um Antworten ersucht, die er vom Bearbeiter erwarten durfte. Was besagt z. B. (S. 9) eine „bewußt kanzleimäßige (?)“ oder „zufällig“ stilistische (?) Nuance bei der Benennung des politischen (?) und bloß